

Prof. Dr. Isolde Karle
Prof. Dr. Christoph Dinkel

**Predigt zu Römer 12,9-16
beim Feierabendmahl am 5.6.2015, Christuskirche Stuttgart**

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die geschwisterliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; [...] Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Karle: Liebe Kirchentagsgemeinde!

Lauter gute Ratschläge präsentiert uns der Apostel. Er meint es gut mit uns, das ist klar. Aber die Fülle der Ratschläge löst zugleich Widerstand in mir aus. Können wir uns denn wirklich so verhalten, wie der Apostel es uns nahelegt? Die Ansprüche an unser Verhalten, die der Apostel aufstellt, sind jedenfalls eine ganz schöne Zumutung. In jeder Hinsicht vorbildlich sollen wir uns verhalten. Das klingt anstrengend und kompliziert. Moralische Musterschüler sollen wir sein, die sich von nichts und niemand aus der Ruhe bringen lassen. Wie wenn das so einfach wäre! Selbst wenn uns übel mitgespielt wird und uns Böses widerfährt, sollen wir Böses nicht mit Bösem vergelten. Wir sollen keine Rache üben, sondern dem Zorn Gottes Raum geben. Faktisch heißt das, auf Rache ist ganz und gar zu verzichten, weil Gott, so haben wir das ja gelernt, am Ende doch vergibt. Was mache ich dann aber mit den Aggressionen, die mein Herz ausfüllen, weil ich tief verletzt wurde, weil ich in der Schule gemobbt werde, weil meine Kollegin sich auf meine Kosten profiliert und mir dabei das Leben zur Hölle macht? Wenn uns Gott Aggressionen verbietet, dann hat er bei der Erschaffung des Menschen etwas falsch gemacht. Aggressionen gehören zum menschlichen Leben, sie sind ein Teil von uns, wir können sie nicht auf Dauer niederknüppeln und verleugnen. Sie suchen sich ihre Wege – und nicht selten werden es gerade dann destruktive Wege sein, wenn wir sie nicht wahrhaben wollen.

Friedrich Nietzsche hat das Christentum scharf dafür kritisiert, dass es mit Aggressionen nicht umgehen kann, dass es die Menschen klein macht, dass es das Leben in seiner Fülle verneint und uns „entseibstet“, wie Nietzsche sagt, dass es uns also nicht uns selbst sein lässt, sondern Unmenschliches von uns verlangt. So weit muss man vielleicht nicht gehen, aber doch muten einen die Worte des Apostels so an, als sollten Christinnen und Christen als kraft-

lose, aggressionsgehemmte Softies leben, die alles stumm ertragen wie das sprichwörtliche Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, die niemals auf den Tisch hau-en und keine klare Kante zeigen, die immer bereit sind, dann, wenn ihnen auf die rechte Wange geschlagen wird, auch noch ihre linke hinzuhalten.

Dinkel: Jesus und Paulus empfehlen die Feindesliebe und die Vergebung. Aber für die Opfer böser Taten und ihre Angehörige ist das eine unerträgliche Forderung. Wie soll man einem vergeben, der einen geliebten Menschen bestialisch zu Tode gefoltert hat? Wie soll man dem Mörder seines Kindes vergeben? Wie soll man dem vergeben, der einem das Leben zur Hölle macht? – Das Gebot der Feindesliebe kann eine unerträgliche Härte darstellen gerade gegenüber den Opfern von Gewalt. So gnädig das Gebot gegenüber den Tätern ist, so brutal ist es zu den Opfern. Können Jesus und Paulus das gemeint haben, als sie verlangten, den Feind zu lieben? Kann man auf dem Gebot der Feindesliebe eine Rechtsordnung und einen Staat aufbauen? – Nein, das kann man nicht. Martin Luther hat das so schon in aller Deutlichkeit festgestellt. Für mich selbst, als einzelner Christ, als einzelne Christin kann ich in der Nachfolge Jesu meinem Feind vielleicht vergeben und auf Rache verzichten. Aber als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung taugt das Gebot zur Feindesliebe nicht, denn in der Folge würden die Täter belohnt und die Opfer doppelt bestraft. Als Grundlage der Gesetzgebung würde das Gebot der Feindesliebe zu weniger Gerechtigkeit und zu mehr Unrecht führen. Martin Luther ordnet daher die Vergebung dem geistlichen Regiment zu. Sie ist das Metier der Kirche in der Beichte. Das weltliche Regiment, der Staat also mit Polizei und Militär, hat nach innen und nach außen für Sicherheit zu sorgen und die zu bestrafen, die Gewalt üben und Unrecht tun.

Karle: Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht! – Man fragt sich unwillkürlich, ob der Apostel selbst denn so gelebt hat, wie er es hier anderen empfiehlt. Und da kommen einem schon Zweifel. Wer die Briefe des Apostels kennt, weiß, dass Paulus nicht gerade kraftlos und aggressionsgehemmt aufgetreten ist. Paulus konnte in höchstem Maß zornig und aggressiv sein, bitter und sarkastisch bis zum Anschlag, polternd und messerscharf. Petrus hat er in Antiochia öffentlich bloß gestellt und scharf zurechtgewiesen, weil der sich in seinem Verhalten kompromissbereiter zeigte, als es dem Apostel gefiel. Sanft zu sein ist etwas anderes, demütig sein auch.

Führt man sich das vor Augen, scheint es, als müsste sich der Apostel vor allem selbst ermahnen, etwas friedfertiger und umsichtiger zu sein. Möglicherweise war er ja mit seinem überschäumenden Gemüt und seinen starken Emotionen nicht immer glücklich und schreibt aus eigener Betroffenheit heraus. Es geht nicht immer gut, wenn man auf Böses mit Bösem antwortet. Das kann uns erst einmal entlasten. Doch es bleibt die Frage an uns: Wie gehen wir heilsam mit unseren Aggressionen um? Was können wir im Hinblick auf den Umgang mit starken Gefühlen von Paulus lernen? Und müssen wir wirklich immer moralische Muster-schüler sein?

Dinkel: Der Glaube ist eine Schule der Gefühle. Und in der Schule geht es zwangsläufig etwas pädagogisch zu. Der Glaube will uns etwas lehren. Wir sollen ja klug werden. Wenn wir schon so wären wie wir sein sollen, bräuchte es den ganzen Aufwand nicht. Paulus will uns

wie Jesus die Nächstenliebe lehren. Das ist ein anspruchsvolles Unterfangen. Wir sollen lernen, die Gefühle unserer Mitmenschen wahrzunehmen. Es soll uns nicht gleichgültig sein wie es meinem Nächsten, meiner Nächsten geht. Selbst noch für die Fernsten und selbst noch für unsere Feinde sollen wir Empathie aufbringen. Wir sollen wenigstens versuchen, eine Situation aus der Sicht des oder der anderen wahrzunehmen. Zugegeben, das ist anstrengend. Aber wer hat denn gesagt, dass das Christentum anstrengungsfrei zu haben sei?

Der Glaube ist eine Schule der Gefühle, deshalb sagt der Apostel: Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Es ist ein großer Sprung in der Geschichte der sozialen Evolution, dass Menschen gelernt haben, die Gefühle des anderen zu lesen und zu verstehen. Eine Katze, die einen Vogel fängt und tötet, ahnt nicht was der Vogel empfindet. Seine Angst und sein Schmerz sind der Katze egal. Zu den Zeiten von Jesus und Paulus waren Zirkusspiele sehr beliebt. Zur Ergötzung der Massen warf man Menschen den Löwen zum Fraß vor. Ihre Angst und ihre Schmerzen waren den meisten egal. Wer aber gelernt hat, sich mit den Fröhlichen zu freuen und mit den Weinenden zu weinen, dem ist nicht mehr egal, wie es einem anderen Menschen, wie es einer anderen Kreatur geht. Wer die christliche Schule der Gefühle durchlaufen hat, wird sensibler sein mit den Mitmenschen und mit der ganzen Kreatur.

Hasst das Böse, hängt dem Guten an, fordert der Apostel. Auf mich und mein Leben angewendet heißt das doch: Wer ist stärker – ich oder das Böse? Wer ist stärker – ich oder der Zorn? – Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem, fordert uns der Apostel auf. Der Apostel will nicht, dass wir zu kraftlosen und aggressionsgebremsten Softies mutieren. Er weiß wohl um die Kraft und das Potential des Zorns. Paulus kennt die Gefahr, sich vom Bösen anstecken zu lassen. Aber er traut uns zu, dass wir stärker sind. Die Energie, die im Zorn, die in der Wut, die in der Rache stecken, soll sich auf das Gute richten, auf den Frieden. Die Energie in uns soll nicht unterdrückt werden, sie soll auch nicht verpuffen, sie soll aber der Macht des Bösen entzogen werden. Die Energie strebt zur Tat, aber die Tat soll nicht zerstören, sondern aufbauen. Deshalb: Hasst das Böse, hängt dem Guten an! – Amen.